

# Studie über die Organisation von Armeekorps im Allgemeinen

Autor(en): **Rive, Ed. de la**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **38=58 (1892)**

Heft 38

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-96764>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXXVIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LVIII. Jahrgang.

Nr. 38.

Basel, 17. September.

1892.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Elgger.

**Inhalt:** Studie über die Organisation von Armeekorps im Allgemeinen. (Fortsetzung.) — Das Durchschwimmen von Flusslinien durch die Kavallerie. — Eine Uebung am Gotthard. — Journal of the United States Artillery. — Eidgenossenschaft: Personalveränderungen. Herr Oberst Gressly. — Bibliographie.

## Studie über die Organisation von Armeekorps im Allgemeinen.

Vortrag

gehalten bei der Generalversammlung der eidg. Offiziersgesellschaft am 1. August 1892 in Genf  
von

Ed. de la Rive, Oberst des Generalstabes.

(Fortsetzung.)

Napoleon I. sagte: „30,000 Mann können immer beisammen bleiben und einer einzigen Strasse folgen“ und da die Erfahrung die Richtigkeit dieses Ausspruches dargethan hat, so giebt dieses die Grenze der Stärke, welche man einem Armeekorps geben kann.

Das Armeekorps ist der höchste zusammengesetzte Truppenkörper, in welchem alle Elemente vereinigt sind und unter dem Auge und der Hand eines Führers fechten sollen. Das Armeekorps erhält in der Schlacht eine besondere Aufgabe; es marschirt beinahe immer für sich und bleibt stets vereinigt. Da es immer beisammen bleiben soll, muss seine Stärke so bemessen werden, dass diese an einem Tage auf einer Strasse marschiren und am Abend wieder vereinigt sein kann. Da anderseits die Zahl der benützbaren Strassen beschränkt ist, hat man alles Interesse, auf jeder Strasse das mögliche Maximum der Truppen marschiren zu lassen. Ein Armeekorps von 30,000 Mann kann am Tage einer Schlacht alle seine Truppen auf dem Schlachtfeld entwickeln und nach einem Marsche von mässiger Länge können noch alle seine Kräfte in dem Bivouak vereinigt werden. Das Armeekorps verdient den Namen einer strategischen Einheit, da dasselbe vom Oberbefehlshaber der Armee als die Einheit bei allen seinen Berech-

nungen, mögen diese Marsch oder Gefecht betreffen, betrachtet wird.

Die Stärke der Armee wird durch strategische Gründe bestimmt.

An dem andern Ende der Leiter finden wir die Stärke der Bataillone aus ähnlichen Gründen gegeben. Diese Gründe sind aber nicht strategischer, sondern taktischer Natur.

Früher bildete das Bataillon die Gefechtseinheit und seine Stärke wurde nach dem Ausspruch festgesetzt: „Das Bataillon soll beweglich sein und in Linie soll die Stimme des Kommandanten dasselbe noch beherrschen können.“

Bei der jetzigen Gefechtsart ist es aber nicht mehr das Bataillon sondern die Kompagnie, welche die taktische Einheit bildet. In Folge dessen müssen bei Bestimmung der Stärke der Bataillone nachstehende Gesichtspunkte massgebend sein: Die Zahl der Kompagnien muss genügen, um Beweglichkeit und alle nothwendigen Kombinationen zu ermöglichen. Die Zahl darf nicht zu gross sein, damit der Bataillonschef noch auf alle Kompagniekommandanten einwirken kann. Die Kompagnien müssen genügend stark sein, um während einiger Zeit auf einem Abschnitt des Gefechtsfeldes eine selbstständige Rolle, die ihnen übertragen wird, spielen zu können. Die Zahl von 4 Kompagnien des Bataillons entspricht der ersten, und die Stärke der Kompagnien von 200 Mann der zweiten Anforderung; letzteres, da diese Stärke den Kompagnien erlaubt, im Gefecht eine Front von 100 Meter einzunehmen, welches 2 Mann auf den Meter ergibt. Auf diese Weise ist es ihnen ermöglicht, ein Gefecht von bestimmter Dauer zu führen.

Ueberdies kann eine Kompagnie von 200 bis

250 Mann durch einen Hauptmann geführt und verwaltet werden. Sie kann alle Aufträge ausführen, welche die Taktik von ihr fordert, nicht allein im Gefecht, sondern auch im Sicherungsdienst und besonders im Vorpostendienst. Mit schwächeren Kompagnien reichen die Kräfte, wie wir aus eigener Erfahrung wissen, nicht aus. Unsere Vorschriften und besonders unser Vorpostendienst sind für Kompagnien zu wenigstens 200 Gewehren berechnet. Welcher Feldwachtkommandant hat bei uns nicht schon gefunden, dass sein Zug zu der Bewachung des durch das Reglement und den Gebrauch bezeichneten Abschnittes zu schwach sei? Welcher Kompagniechef, der bei Beginn des Gefechtes seinen ersten Zug entwickelt, fühlt nicht, dass die Kraft, welche er in Thätigkeit setzt, ungenügend ist?

In allen Armeen, welche uns umgeben, hat das Bataillon eine ungefähre Stärke von 1000 Mann. Es ist dieses die nothwendige Zahl, um in der Schlacht mit ungefähr 200 Gewehren per Kompagnie auftreten zu können.

Dieses sind die natürlichen Ursachen, welche einerseits vom Standpunkte der Strategie die Stärke des Armeekorps, andererseits von jenem der Taktik die des Bataillons bestimmen.

Wenn aber das Armeekorps 30,000 Mann und das Bataillon 1000 Gewehre zählen soll, so fragt es sich, wie man diese beiden Körper gliedern soll?

Wenn man diese Frage beantworten will, darf man nicht aus den Augen verlieren, dass es für die Stärke der Truppenkörper bestimmte Grenzen gibt, die man nicht überschreiten darf, ohne an Kraft zu verlieren, was man an der Zahl gewinnt. Wenn der Organismus übermässig anwächst, so wird er schwerfällig, die vorhandenen Organe reichen nicht aus und die Federn verlieren ihre Spannkraft. Wenn man im Gegentheil die mögliche Grenze nicht einhält, so werden die Organe zu zahlreich, das richtige Verhältniss zwischen Zubehör und Hauptsache verschwindet; das Räderwerk ist im Uebermass vorhanden und die wirkliche Kraft schwindet.\*)

In allen Armeen werden die Armeekorps aus einer bestimmten Anzahl Divisionen, Truppen und Dienstzweigen, die direkt dem Armeekorpsstab unterstellt sind, gebildet.

Ob die Division bestimmt ist, selbstständig zu handeln, oder einen Theil eines Armeekorps bildet, in beiden Fällen ist sie die grösste taktische Einheit der Armee; sie muss, wie Rüstow sagt, ein Gefecht gegen überlegene Kräfte einen halben Tag lang führen können. Es ist wahr, selbst im Korpsverbande werden die Divisionen desselben oft in getrennten Kolonnen marschiren, um leichter kantonniren und bivouakiren zu

können. Selbst wenn das Armeekorps in einer Kolonne marschirt, wird die Division, welche sich an der Spitze befindet, das Gefecht mit ihren eigenen Kräften oft mehrere Stunden lang führen müssen, bis die zweite Division auf dem Kampfplatze anlangt. In Folge dessen soll die Division unabhängig marschiren, sich aufklären, lagern und kämpfen können; sie muss eine genügende Kraft besitzen und soll ein aus allen Waffen zusammengesetzter Körper sein. Wenn die Infanterie den grössten Theil ihrer Masse bildet, so braucht sie doch Artillerie für das Gefecht, dann Genietruppen und endlich ist ihr Kavallerie zur Aufklärung unerlässlich.

Wir werden die Frage der Spezialwaffen später behandeln. Sehen wir zuerst, aus wie viel Divisionen soll das Armeekorps bestehen? Gegenwärtig ist in der französischen und deutschen Armee das Armeekorps aus zwei Divisionen zusammengesetzt. Die Frage ist vielfach besprochen worden, ob drei Divisionen nicht mehr Vortheil bieten würden. Die Dreitheilung würde wirklich den Vortheil bieten, dass der Armeekorpskommandant eine allgemeine Reserve bilden könnte, ohne die taktischen Verbände der Division zu zerreißen. Doch, wie wir oben gesagt haben, das Armeekorps darf den Bestand von 30,000 Mann nicht fühlbar überschreiten, ohne seine Eigenschaft als strategische Einheit zu verlieren und schwerfällig zu werden. Wenn man aus demselben drei Divisionen bildet, ist man genöthigt, diese sehr schwach zu machen und dann wird das Verhältniss der Zubehör zu den Streitkräften zu gross.

Der General Lewal in seinen Studien über den Krieg legt diese Thatsache in überzeugender Weise dar, indem er die Organisation, welche das II. preussische Armeekorps im Feldzug von 1866 hatte, mit jener des IV. französischen Armeekorps im Feldzug von 1870 vergleicht. Diese beiden Armeekorps hatten annähernd die gleiche Stärke, das preussische 29,068 Mann, das französische 28,955. Das preussische war in zwei Divisionen und das französische in drei Divisionen gegliedert. Diese Gliederung ergab für das französische Armeekorps eine Minderheit von 1759 Streitern.

Ueberdies hat die Zweitheilung in der Anwendung nicht die Nachteile, welche ihre Gegner ihr vorwerfen. Mit dieser Gliederung ist der Armeekorpskommandant zwar genöthigt, um eine allgemeine Reserve zu schaffen, einer Brigade ein Regiment oder einer Division eine Brigade wegzunehmen. Der Divisionär hat in Folge dessen nicht alle seine Truppen zur Verfügung. Aber diese Unzukömmlichkeit (inconvenient) ist unvermeidlich; die Theilung der Division ist schon bedingt durch das Ausscheiden der Sicherungstruppen. Das Armeekorps mar-

\*) General Lewal, Etudes de guerre.

schirt gewöhnlich für sich allein. Es muss daher seine besondere Avantgarde bilden. Eine ganze Division wäre zu dieser Aufgabe zu stark. Gleichwohl muss der Avantgarde-Kommandant ein Divisionär sein. Folglich wird der Divisionär während dem Marsche nur mit dem Befehl über einen Theil seiner Truppen betraut sein.

Wenn das Armeekorps in drei Divisionen gegliedert ist, so kann man zur Noth eine Division als Avantgarde verwenden. In dem Augenblick des Gefechts würde die zweite Division das zweite Treffen, die dritte die Reserve bilden. Diese Art die Kräfte zu verwenden, welche auf den ersten Blick so verführerisch erscheint, da sie kein Zerreißen der taktischen Verbände der Divisionen bedingt, hat nur einen einzigen Hauptfehler, dieser ist: zu grosse Gleichförmigkeit in den Dispositionen. Wenn einmal die Untheilbarkeit der Divisionen in zu unbedingtem Masse anerkannt ist, so wird man bei einem Armeekorps von drei Divisionen darauf geführt werden, in immer gleicher Weise zu verfahren. Man wird immer ein Drittel zur Avantgarde verwenden und ein Drittel in Reserve behalten. Dieses widerspricht den Grundsätzen der Taktik, welche verlangt, dass die Vertheilung der Kräfte auf die drei Treffen nach den Verhältnissen und dem Gefechtszweck statfinde.

Die Zweitheilung lässt dem Korpskommandanten eine grössere Freiheit in der Disposition der Kräfte, als die Dreitheilung.

In der französischen Armee hatte man eine ausgesprochene Neigung für aus mehreren Divisionen gebildete Armeekorps; man ist von dieser Liebhaberei zurückgekommen und gegenwärtig werden die Korps aus zwei Divisionen gebildet.

Für die schweizerische Armee kann in dieser Beziehung kein Zweifel aufkommen, denn mit 8 Divisionen wird sie 4 Armeekorps zu zwei Divisionen bilden müssen. Dieses ist das Minimum der Einheiten, die eine Armee enthalten muss.

Wenn man nicht daran denkt, die Zusammensetzung der Division aus 13 Bataillonen, deren Bestand auf 1000 Mann gebracht werden sollte, zu ändern, so kann man sich doch die Frage vorlegen, in welcher Weise diese 13 Bataillone zusammengestellt werden sollen. Wenn man das 13. Bataillon, welches als unabhängiges Bataillon ungemein bequem ist, bei Seite lässt, so kann man sich fragen, ob die 12 verbleibenden Bataillone in zwei Brigaden, jede zu zwei Regimentern zu drei Bataillonen, oder ob man nicht, den Brigadverband beseitigend, sie in 3 Regimentern zu 4 Bataillonen eintheilen könnte.

Für die letztere Lösung sind die Gegner der Zweitheilung; sie führen zur Begründung das gleiche in der Division wie im Armeekorps

an; gegenwärtig, sagen sie, muss man jeden Augenblick die taktischen Verbände zerreißen, um eine Avantgarde oder Divisionsreserve zu bilden. Wir haben schon gesehen, dass man gegen diese Beweisführung einwenden kann, dass die Gliederung mit Dreitheilung eine zu grosse Gleichförmigkeit in den Dispositionen zur Folge hat. Es gibt aber noch einen andern Grund, welcher zu Gunsten der Brigaden ins Gewicht fällt und der es erklärlich macht, dass dieser Verband in allen Armeen besteht. Wenn die Infanterie der Division sich in 3 Regimentern zu 4 Bataillonen gliedern würde, wäre ergebenden Falles der Stellvertreter des Divisionärs ein Regimentskommandant, der selbst wieder durch einen Bataillonskommandanten ersetzt würde. Das blosses Anführen dieser Thatsache zeigt, dass bei dieser Organisation eine unerlässliche Stufe in der militärischen Hierarchie fehlt. Wenn es einem Bataillonskommandanten schwer wird, plötzlich das Kommando über ein Regiment von 4000 Mann zu übernehmen, so wird es einem Regimentskommandanten unmöglich sein, von heute auf morgen den Befehl über eine Division zu übernehmen. Man hat dieses in den stehenden Armeen so sehr gefühlt, dass man den Brigadekommandanten den Generalsgrad verlieh, obgleich sie nur einen aus Infanterie bestehenden Truppenkörper kommandiren.

In einigen Armeen betrachtet man die Brigadegenerale als zwei dem Divisionsgeneral unterstellte Generaloffiziere, welcher bei Märschen und Gefechten nach Gutfinden über dieselben disponirt.

Der Divisionsgeneral disponirt gewöhnlich mit den vier Regimentern, selten mit den Brigaden und weist jedem Brigadier eine gewisse Aufgabe zu, ohne viel Rücksicht darauf zu nehmen, ob der Brigadier hiebei seine ganze Brigade oder nur einen Theil derselben zur Verfügung habe. Bei Märschen befehligt ein Brigadier die Avantgarde der Division, der andere das Gros der Kolonne. Im Gefecht wird ein Brigadier mit dem Kommando der Truppen auf dem Defensivfelde, der andere mit jenen auf dem Offensivfelde betraut; der eine hat den Scheinangriff, der andere den entscheidenden Angriff zu leiten.

Auf alle Fälle verlangt die Taktik im Allgemeinen eine ungleiche Vertheilung der Kräfte, in Uebereinstimmung mit dem zu erreichenden Zweck. Es ist jedoch unerlässlich, dass ein höherer Offizier mit diesen verschiedenen Aufgaben beauftragt werde.

Was wir oben von dem Armeekorps gesagt haben, ist ebenso wahr von der Division. Die Organisation mit Zweitheilung erlaubt eine grössere Anzahl Kombinationen in der Anordnung als die mit Dreitheilung.

Es bleibt noch ein Wort über das 13. Bataillon der Division zu sagen. Soll dasselbe wie ein gewöhnliches Infanteriebataillon betrachtet werden oder soll man den Namen und die besondere Uniform der Schützen beibehalten? Diese schon oft besprochene Frage hat wieder ein momentaneres Interesse erhalten, da mit der neuen Bewaffnung der letzte Unterschied des Gewehres weggefallen ist.

Ich will hier nicht an all' die Gründe erinnern, welche bei Behandlung dieser Frage schon so oft angeführt wurden; ich begnüge mich aufmerksam zu machen, dass alle, welche im Namen des Verstandes sprechen, der gleichen Ansicht sind, dass man keine Spezialkorps bei der Infanterie errichten solle. Es gibt und es kann nur eine Art von Infanterie geben, sagte schon Napoleon I. und alle Schriftsteller haben das Gleiche wiederholt. Gleichwohl bestehen die Spezialkorps der Infanterie noch in allen Armeen. Es liefert dieses den Beweis, dass in den Fragen der Militär-Organisation der bloße Verstand nicht immer den Anschlag gibt. Auf diesem, wie auf andern Feldern der menschlichen Thätigkeit, spielt das Herkömmliche und Rücksichten auf Gefühle eine nicht unwichtige Rolle.

(Fortsetzung folgt.)

## Das Durchschwimmen von Flusslinien durch die Kavallerie.

(Aus der „Revue de cavalerie“ Februarheft 1892.)

Angenommen der Feind befindet sich im Zustande der Ruhe, betreibt einen thätigen Sicherheitsdienst gegen die Anmarschstrassen, die vom Gegner zu ihm führen, wie auch von einem unangelegten Flügel aus. Der andere Flügel lehnt sich an eine tiefe Flusslinie an, deren steile Ufer vor jeder Ueberraschung zu sichern scheinen. Dadurch ist die Wachsamkeit der hier thätigen Vorposten eingeschlummert. Diesen Mangel an Wachsamkeit benützt eine Anzahl muthiger Reiter. Von ihrem Ufer aus, an einer Stelle, welche der Einsicht des Gegners entzogen ist, bewerkstelligen sie durch Durchschwimmen einen raschen und kühnen Uebergang. Sie fallen den sich sicher wahnenden Feind an; der unüberschreitbare Wasserlauf hat sie nicht daran gehindert, eine kühne That zu vollführen.

Künftig werden sowohl bei der Verfolgung wie im Rückzuge, auf Märschen und im Zustande der Ruhe, die Flusslinien aufhören Hindernisse zu sein für oder gegen eine Reiterei, wenn diese es gelernt hat, schon im Frieden diese Hindernisse zu überwinden.

Es ist überflüssig, mittels gelehrter Abhandlungen den Beweis zu leisten, dass es nützlich ist, schon im Frieden die Kavallerie mit dem Durch-

schwimmen von Flüssen vertraut zu machen; es genügt, in der Kriegsgeschichte einige bezügliche Beispiele nachzulesen, um davon zu überzeugen.

Wir bringen vor allem den im Jahr 1672 durch Oberst Graf de Revel mit zwei Kürassier-Schwadronen im feindlichen Feuer ausgeführten Rheinübergang in Erinnerung.

Wenn heute eine Reitermasse gewaltsam einen Flussübergang, unter dem Feuer eines in Stellung sich befindenden Gegners unternehmen wollte, so würde dies mehr als je als ein unausführbares Unternehmen angesehen werden.

In den Kriegen der Republik und des ersten Kaiserreiches finden wir dagegen wirklich solche Thaten verzeichnet, die allerdings im Zusammenhange mit dem ständigen Kriegsdienste der damaligen Reiterei stehen.

Am 4. Juni 1796, nach der Schlappe, die General Lefèvre im Gefechte bei Wetzlar erlitt, übersetzte Murat schwimmend mit dem 6. Chasseurs-Regiment den Siegfluss und überraschte den Feind, der die Brücken und Furten zerstört hatte.

Am 19. Juni 1800 bewirkte Marulaz schwimmend den Uebergang über die Donau mit 500 Reitern, nach dem Gefecht bei Hochstädt.

Am 7. Oktober 1805 durchschwamm Oberst Wathier den Lechfluss mit 200 Reitern seines 8. Dragoner-Regiments, fiel dem Feind in den Rücken zu derselben Zeit, als Murat ihn in der Front attackirte.

Am Tage nach der Schlacht bei Wagram schwamm die Elitenkompagnie des 7. Dragoner-Regiments über die March, an welcher der Feind die Uebergänge zerstört hatte; die Kompagnie konnte auf diese Weise die Verfolgung aufnehmen.

Ohne weitere Aufzählungen von Heldenthaten, durch welche die französische Reiterei durch ihre Kühnheit zur Vervollständigung oder Wiedergewinnung des Sieges beigetragen hat, genügt es, darauf hinzuweisen, welchen Nutzen ein verfolgter Reiter daraus ziehen kann, wenn es ihm gelingt, einen Fluss glücklich zu durchschwimmen; dieses sowohl für seine eigene Person, als für das Ganze, wenn er Träger wichtiger Meldungen, Befehle u. dgl. ist.

Die Erfolge, welche die Kavallerie in unseren frühern Kriegen durch die Tapferkeit und kühne Verachtung der Gefahren bei Durchschwimmen von Flüssen oft erreicht hat, sind das Resultat der fast ununterbrochenen Kriege gewesen. Um heutigen Tags das Gleiche zu leisten, müsste man vorerst die Schwimmübungen bei der Friedens-Instruktion berücksichtigen. In den letzten Jahren ist auch wirklich im Jahrespensum für die Ausbildung der Kavallerie diesem Umstande Rechnung getragen worden; es sind Uebungen im